Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 42

Artikel: Der Familienvater und die Lebensqualität
Autor: Knupensager, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513044

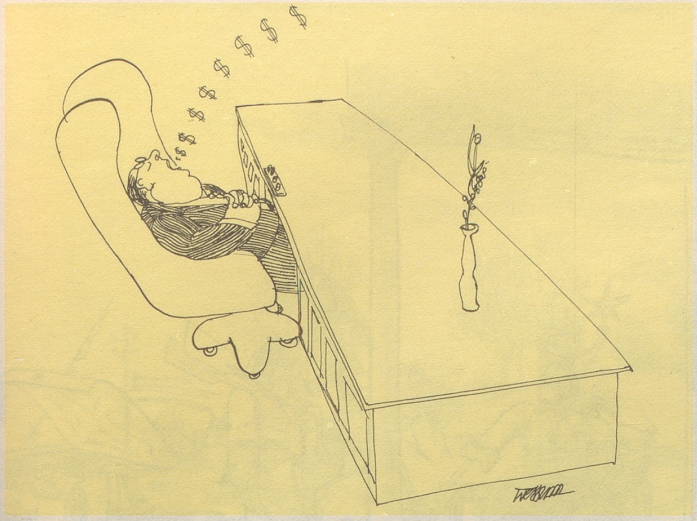
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Familienvater und die Lebensqualität

«Kinder!» rief ich und scheuchte sie vom Fernseher weg. «Kinder, jetzt wollen wir uns endlich einmal daran machen und unsere Lebensqualität verbessern!» – «Unsere *was*?» fragten alle drei wie aus einem Mund. «Unsere Lebensqualität», sagte ich feierlich und fügte hinzu: «Das ist etwas Wichtiges. Wer keine Lebensqualität hat, ist ein lebendiger Toter oder ein toter Lebendiger! Die Franzosen haben sogar einen Minister für Lebensqualität!» – «Ja, und weiss der, was das ist, Lebensqualität?» wollte der Aelteste wissen. «So genau eigentlich nicht», gab ich zu. «Auf die Frage eines Journalisten, womit sich sein Ministerium befasse, antwortete er: mit allem . . .»

«Weisst du, Papa, was es ist?» fragte die Jüngste. – «Genau! Lebensqualität heisst leben und nicht sich etwas vorleben lassen. Deshalb schaltet ihr jetzt sofort das einfältige Daktari-Zeug mit seinem zahnlosen Löwen ab, und eines soll unsere hauseigene Bestie ausführen! Das ist Erleben, das ist gelebtes Abenteuer, das ist Lebensqualität!»

Wie immer maulte Karin, die mittlere: «Aber dann bringen wir ja *dich* um deine geliebte Lebensqualität, weil doch du sonst immer mit dem Hund spazieren gehst!» Grosses Gelächter! Ich erklärte, dieses seit sechs Jahren dauernde tägliche Spazieren mit dem Boxer-Rüden sei für mich eben kein Erlebnis und damit auch keine Lebensqualität mehr. Zum Hundespaziergang meldete sich schliesslich Barbara, die Jüngste. «Aber nur heute», murrte sie.

Auch für die anderen zwei versuchte ich, Lebensqualität zu finden. Was mir jämmerlich misslang. Sie liessen sich weder von einer malerischen und lebensqualitativ orientierten Schilderung des Rasenmähens (. . . das Gras steht so hoch, es ist eine reine Freude, da mit dem Rotiermesser hineinzufahren . . .) verlocken noch von der lebendigen Ausmalung einer unter Boxweltmeistern geübten Body-Building-Methode: Holzsägen und Holzspalten. Draussen lag, für den Kamin bestimmt, ein vor Jahresfrist gefällter Ahornstamm.

Das Gras solle man ruhig wachsen lassen, sagten sie, das sei die viel echtere Lebensqualität, wenn es ums Haus herum einmal so ein richtiges Dickicht gebe und man später aus dieser Deckung heraus auf die Nachbarn schiessen könne, wenn sie wegen der zu ihnen hinfliegenden Unkrautsamen reklamieren kämen! Auch der Ahorn liegt gut da, wo er sei, und im Winter werde man ihn eben in seiner ganzen Länge ins Cheminée schieben, das sei doch viel romantischer und daher lebensqualitativ besser als das Verbrennen von so wohl abgemessenen, gleich dicken Scheitlein . . .

Da erkannte ich, dass mir nach wie vor die ganze beglückende Arbeit ums Haus herum allein zufiel, und damit die in ihr enthaltene Lebensqualität. Und was die lieben Kinder betraf, so hatten sie durch ihre Schlagfertigkeit und Argumentation bewiesen, dass auch sie voller Lebensqualität waren. Nur war sie bei ihnen eben etwas anders gelagert. *Johann Knupensager*

Zum Gedicht «Der Kopf»

Mein indirekt zitierter Satz von *Herbert Meier* ist, wie ich soeben sehe, ungenau. Herbert Meier sprach und schrieb vom *neuen*, nicht vom modernen Menschen, der weder links noch rechts stehe, sondern gehe. Er meint's selbstverständlich positiv – meine (unbeabsichtigte) Abwandlung ist kritisch. Aber Herbert Meier schreibt mir, meine Vom-hören-sagen-Ungenauigkeit (ohne die ich freilich das Gedicht so nicht hätte schreiben können) verzeihend: «Weisst Du, ein Satz ist erst dann verbreitet und wirksam, wenn er aus dem Gedächtnis zitiert wird.» – Danke, Herbert Meier! *Albert Ehrismann*

Der Kopf

Anfangs Jagdsaison
erschossen Jäger
Jäger.
Unglücksfälle.
Vermeidbare, unvermeidbare.
Jägerpech.

Wenn Generäle
Generäle
erschiessen würden –
hätten
wir
Frieden?

Der Mensch
ist nicht gut.
Niemand
schriebe heute, wie Leonhard Frank nach dem ersten Weltkrieg,
ein Buch, das uns gläubig machte damals, mit dem Titel:
«Der Mensch ist gut.»

Das Sein bestimme das Bewusstsein.
Das ist ein Lehrsatz.
Nein, sagen die andern:
Das Bewusstsein bestimme das Sein.
Ich habe genug von Lehrsätzen.
Mir reicht's.

Nie wieder Krieg! druckten wir einst auf unsere Briefumschläge.
Radikalere widersprachen: Krieg dem Krieg!
Seitdem haben wir nie endende Kriege
aller gegen alle,
weniger gegen viele,
Ich gegen Du.

Der Schriftsteller Herbert Meier sagt:
Der moderne Mensch stehe weder links noch rechts –
er gehe.
Wenn er noch ginge!
Aber
er fährt.

Die Sprache hat's uns vorgegeben:
zur Hölle fahren – heisst's.
Woher's die nur wussten?
Heinrich Heine dichtete: Lass sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind . . .
Oder es heisst auch: mit sich selber ins Gericht gehen . . .
Da hat sich's ausgefahren.

Standpunkte. Gehpunkte.
Haarspaltereien?
Manchmal weiss ich wirklich nicht,
wo mir
der Kopf
steht.

Albert Ehrismann